



Der
halbe
Stern

Der halbe Stern

psycho-soziale und pflegerische Leistungen für durch
NS-Verfolgung traumatisierte Menschen jüdischer und
teiljüdischer Herkunft und deren Angehörige

Verein für Verfolgte jüdischer und teiljüdischer Herkunft e.V.

www.der-halbe-stern.de

Bericht über die Tätigkeit des Vereins „Der halbe Stern“ e.V. Nov. 2011 - Nov. 2012

Schwerpunkte der Vereinsarbeit des Kalenderjahres Ende 2011 bis Ende 2012 bestanden in der Vorbereitung und Durchführung einer Tagung in der Schweiz (in Zusammenarbeit mit dem Zürcher Lehrhaus und TAMACH) am 15.10.2012, in den Bemühungen, ehrenamtliche Kräfte zu gewinnen und die Arbeit mit studentischen PraktikantInnen der Universität Köln zu kontinuieren, und in Vorträgen/FB-Veranstaltungen.

Öffentlichkeitsarbeit

Hier sind im vergangenen Jahr keine Neuerungen eingetreten; nach wie vor wird die Internet-Seite sorgfältig „gepflegt“.

Hinweise in eigener Sache oder auch auf Veranstaltungen, die uns wichtig und mitteilenswert erscheinen, werden dort platziert bzw. per Newsletter oder Rund-Mail an Vereinsmitglieder und Interessierte gesandt, ein Service, der weiterhin gerne angenommen wird – erneut Anlass, Dir, Rudolf, herzlich für diese Arbeit zu danken.

Das Vorhaben, die Website des Vereins ggf. zu „verschlanken“, auf der letzten Jahresversammlung angesprochen, bedarf zu seiner Umsetzung der Anregungen und Vorschläge der MV; wir bitten um Diskussion im Anschluss an den Bericht.

Mitgliederwerbung / Spenden

Der Mitgliederstand stagniert; Spenden sind kaum eingegangen.

Ob wir in die Aufgabe eines „fundraising“ (z.B. projektbezogen) Arbeit investieren sollten, stelle ich gleichfalls zur Diskussion.

Einzel-Veranstaltungen /Vorträge/ Workshop

Wie im letzten Jahresbericht bereits angedeutet, gestaltete sich die Arbeit im Team, welches mehrmonatig die jeweilige Veranstaltung anlässlich des jährlichen Gedenktages *27. Januar: Befreiung des KZ und Vernichtungslagers Auschwitz / Auschwitz-Birkenau* vorbereitet, zunehmend konflikthaft, derart, dass es Anfang 2012 zum Bruch kam (vgl. unsere Erklärung auf der Website des Vereins).

Da wir, Herr Berenz und ich, die Beschädigung der Sache und die Geringschätzung unserer Person nicht mehr länger tolerieren konnten, zogen wir unsere beiden Beiträge (Porträt Helmut Goldschmidt und Herbert Lewin) zurück.

Aus der Unterstützungsgruppe derer, die die Kölner Initiative zum 27. Januar auch mit einem finanziellen Obolus tragen, hat sich unser Verein inzwischen zurückgezogen (ich bitte Herrn Berenz, an dieser Stelle ergänzende Ausführungen zu machen).

Wenigstens unsere Recherche-Arbeit zu Herbert Lewin fand insofern eine schöne Resonanz, als die Kölner Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit mich einlud, am 14.5.2012 einen Vortrag zum Leben /Überleben von Herbert Lewin in der Judaica der SGK zu halten.

Drei Veranstaltungen möchte ich nachfolgend bündeln, da sie der Thematik nach sich berühren und aus unserem Vereinsschwerpunkt, das Thema *Traumafolgen im Alter/historisch belehrte und sensible Altenhilfe* öffentlich zu machen und aufzuklären, her generiert sind.

– Im Nachgang eines Vortrages *Die Angst kommt erst danach- Trauma im Alter*, Sommer 2011 im Rahmen der PSAG der Stadt Köln gehalten, wurden wir zu einer Vortragsveranstaltung in die Gerontopsychiatrie der LVR-Klinik Langenfeld eingeladen (7.3.2012).

Der v.a. an ausgeführten „Fallbeispielen“ orientierte Vortrag stieß auf großes Interesse (Publikum: Sozialdienste der Klinik, Pflegekräfte, psychiatrische FachärztInnen) – wie insgesamt ein Vortragstil, der einmal nicht in der Form einer PPP daherkommt, sondern sich paradigmatisch an der entfalteten Besonderheit des Biographischen, diaphan fürs Geschichtlich-Allgemeine, orientiert, als Labsal empfunden wird.

– Im Rahmen der 3. Jahrestagung (Juni 2012, Dortmund) der Deutsch-Russischen Gesellschaft für Psychiatrie, Psychotherapie und Psychosomatik e.V. hatten wir Gelegenheit, mit dem Vortrag *Demenz und Trauma bei jüdisch herkunftigen Zugewanderten aus den GUS-Staaten* auf ein Thema aufmerksam zu machen, das im wissenschaftlichen Mainstream nur randständig oder gar nicht vorkommt.

– Mit einem dreistündigen und mehrteiligen Workshop (am 8.11.2012) im Rahmen der 4. Kölner Demenzwochen setzten wir einen eigenen Schwerpunkt im Arbeitsbereich *Demenz und Migration*.

Der Workshop mit dem Titel *...und wer bleibt, wenn ICH geht?*, der im Chorweiler Begegnungszentrum der SGK im Rahmen unseres dort ja regelmäßig stattfindenden Erzählcafés stattfand, richtete sich an unsere Zielgruppe der jüdischen bzw. jüdisch herkunftigen Zugewanderten aus den ehemaligen GUS-Staaten.

Betroffene Angehörige, ehrenamtlich Tätige und Fachkräfte der Altenhilfe, fast ausschließlich der genannten Zielgruppe zugehörend, zählten zu den ca. 25 Teilnehmenden.

Zumal die konkreten, praxisbezogenen Beispiele: *Wie bin ich im Kontakt mit / zu einem dementiell Erkrankten* wurden als hilfreich empfunden, sodass auch der Wunsch nach einer thematisch-praktischen Vertiefung / vertieften Weiterarbeit und Fortsetzung solcher Workshops artikuliert wurde.

Zwischenbemerkung:

Da sich solche Veranstaltungen wie der zuletzt genannte Workshop unter anderem auch deshalb bewähren (wie das Erzählcafé insgesamt), weil sie lokal (also hier in Köln) verankert auf ein erkennbares, „greifbares“ Bedürfnis (Information, Beratung, Begleitung) einer signifikanten Minorität der jüdisch herkunftigen MigrantInnen aus der ehemaligen Sowjetunion treffen, planen wir, diese Arbeit des Vereins zu vertiefen und zu professionalisieren – und laden zur Diskussion dieses Vorhabens unter TOP 3 ein (Elke Franken und Brigitte Gensch informieren).

Züricher Kurztagung „Spannende Identitäten“

Wie bekannt wünschten sich ja Teilnehmende der Berliner Tagung und Mitglieder /Interessierte unseres Vereins eine irgendwie geartete Fortsetzung der Tagung von 2009.

Dieses Anliegen steht auch im Kontext der Intention, das Thema „Halber Stern“ (rassistische Verfolgungsgeschichte teiljüdischer Personen und ihrer Nachkommen) im internationalen – oder sagen wir bescheidener – im europäischen Zusammenhang auf die öffentlich-politische Agenda zu setzen.

Die Schweiz als nächster Zielort eines solchen Vorhabens bot sich deshalb an, weil sie von 1933 (und später) – 1945 von vier faschistischen Staaten umgeben (Österreich nach dem „Anschluss“, Nazi-Deutschland, Italien, Frankreich nach der Besetzung der ehemals „freien Zone“) war und so zum potentiellen Rettungsland für viele Verfolgte wurde.

Hinzu kam und kommt ein persönlicher Kontakt zur Tochter eines nachemigrierten Verfolgten (Frau Christiane Oria Faschon), mit der wir bereits vor der Berliner Tagung im Gespräch waren.

Mit ihrer Hilfe knüpften wir Kontakte zum Zürcher Lehrhaus (Michael Bollag, Dr. Ludwig) einerseits, zu TAMACH (Miriam Viktoria Spiegel) andererseits.

Im Rahmen von mehreren Sondierungsbesuchen /Arbeitstreffen „vor Ort“ in Zürich schälte sich allmählich das Vorhaben heraus, sehr basal mit wenigen „Betroffenen“ in/ aus der Schweiz oder mit deutlichem familiärem Bezug zur Schweiz gemeinsam zu eruieren, was heute für sie thematisch werden müsste: Woran sie leiden, was ihnen zu betrachten/ auszusprechen, anzunehmen etc. schwer fällt, sowohl individuell, innerfamiliär und /oder im öffentlich-gesellschaftlichen Zusammenhang.

Aber auch nicht-defizitär gefragt oder gesagt: Worin sie die Möglichkeiten und Chancen einer uneindeutigen und „spannenden“ Identität sähen.

Es gelang uns, insgesamt 9 Personen mit einer signifikanten Biographie (im Sinne einer jüdischen und nichtjüdischen Familienlinie, bis auf eine Teilnehmerin alle mit Verfolgungsgeschichte eines Elternteils) zusammenzubringen, die sich am 15.10.12 im Zürcher Lehrhaus zu einer ganztägigen Tagung trafen.

Es war Raum, die je eigene Geschichte nach einer Impulsfrage „Wo und wann haben Sie erstmals entdeckt, auf `irgendeine Weise` jüdisch zu sein?“ zu entfalten.

Die derart sehr dichte und anstrengende Tagung (9 Erzählungen von zu je ca. 30 Minuten plus Nachfragen) endete mit dem zumindest vorläufigen Ergebnis, dass es sehr gut getan habe, im gleichsam geschützten Raum Gelegenheit zum Sprechen vor Anderen, die Verwandtes erleben oder erlebten, erhalten zu haben – für die meisten eine erste Erfahrung dieser Art.

Verblüffend für uns alle, wie dicht die meisten der letztlich doch auch ganz verschiedenen Lebensläufe an bestimmten Stellen aneinander rührten.

Leitmotive und thematische Verschränkungen kristallisierten sich heraus, die man heben und bearbeiten könnte.

Dieses Vorhaben müsste dann unserer Einschätzung nach jedoch in einem anderen institutionellen Rahmen und mit anderen Akteuren geschehen. Jüngst haben wir deswegen mit der Leitung des *Instituts für Ethik und Theologie der SEK* (Verbund der Schweizerischen Evangelischen Kirchen) in Basel Kontakt aufgenommen (Frau Dr. Tuor; das Ausgeführte kann mündlich ergänzt werden, B.G.).

Projekte, Einrichtungen

Das Erzählcafé des Vereins besteht weiterhin und findet regelmäßig an jedem ersten Donnerstag (nachmittags 16-18 Uhr) des Monats im Begegnungszentrum der Synagogen-Gemeinde Köln statt (nahe Pariser Platz, Chorweiler-Mitte) statt (Zielgruppe sind ältere Personen russischer Sprache und jüdischer bzw. teiljüdischer Herkunft mit dem Lebensmittelpunkt im Kölner Norden).

Die Besucherzahl pendelt nach wie vor zwischen 15-20 Personen, Stammgäste eingeschlossen.

Im vergangenen Jahr haben wir noch mehr Arbeit in die thematische und methodische Gestaltung der jeweiligen Treffen investiert, was mit Dankbarkeit und „Anhänglichkeit“ der Gäste beantwortet wurde.

Besonders gelungen war eine Sequenz von aufeinanderfolgenden Cafés, die mit Bildern, Film-Ausschnitten, Musikbeispielen unsere Gäste in die Zeit „entführte, als sie so ca. 20 Jahre alt waren (Erfahrung positiv stimmender Erinnerungsarbeit).

Eintrübung: Wie leider schon im vergangenen Berichtszeitraum erwiesen sich auch 2012 die Studierenden, die sich auf einen Praktikumsplatz beworben hatten, als – partiell - unzuverlässig, sprangen entweder kurz nach unserer Zusage des Platzes oder im weiteren Verlauf des Praktikums ab.

Ein Praktikant, der das Praktikum zwar gut absolvierte, hat inzwischen Zusagen seiner Mitarbeit, die er verbindlich über das Praktikum hinaus gegeben hatte, aufgekündigt, ein äußerst ärgerliches Verhalten, da es auch Arbeitszusammenhänge des Vereins beschädigt (Interview-Leitfaden zur Entwicklung einer Beratungsbroschüre für unsere Zielgruppe der Zugewanderten; Filmfertigstellung/Untertitel-Erstellung für das Interview mit dem jüdisch-russischen Geschwister-Paar Kanter /Fisch, Shoa-Überlebende; vgl. Vorjahresbericht).

Diese Tendenz der Unverbindlichkeit ließ auch unsere Bemühungen, ehrenamtliche Kräfte für den Verein zu gewinnen, ins Stocken geraten: So konnten mehrere Sondierungsgespräche und Anfangskontakte, obgleich sie gut und vielversprechen verlaufen waren, die an einem Ehrenamt Interessierten (russischsprachig) nicht „binden“.

Wir stellen das Problem: PraktikantInnen-Mitarbeit/Gewinnung von ehrenamtlichen Kräften gleichfalls zur Diskussion und bitten um Anregungen.

Köln, den 28.11.2012

A handwritten signature in black ink, reading "Birgitte Jensen". The signature is written in a cursive, flowing style.

(für den Vorstand)